



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

v.: Das wendische Seminar in Prag und das Verhältnis der Lausitz zu  
Böhmen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

von Mr. Knittel und Kretschmar Abschied und fuhren auf Haemstorf zu. Das fürstliche glasäugige Pferd ritt Einer um den Andern so lange, als wir einen Sattel hatten, von Haemstorf aber lief es von selbst mit bis Bremen, immer neben dem Wagen her. Zu Haemstorf hörten wir von unserm Postillon, daß er und die anderen es endlich von der Regierung erhalten, daß nun Jedermann fahren könnte, wenn er wollte. Nachdem wir daselbst unsern Berliner wieder hatten schmieren lassen und frische Pferde bekommen, avancirten wir noch des Abends bis Kampen, wo wir das Nachtlager nahmen.

Des Morgens darauf kamen noch andere Bremer von der Leipziger Messe hier an, und indem wir meineten, daß unser Fuhrmann mit seinen Pferden schon parat sei, da mußten wir noch eine Stunde und länger warten und kam doch nicht. Deshalb nahmen wir des alten Wirthes Pferde, mußten aber versprechen, ihm einen Zettel zu schreiben, daß er dazu gezwungen, aus Ursach, daß der Fuhrmann die Passagieres nicht fortgeschafft. Weil nun die andere Compagnie noch nicht fertig war, so fuhr nun einer der Herren, Mr. Penna, mit uns voraus nach Langwedel und bestellte vor diese Wagen und Pferde. Wir aber ließen uns eine gute Mahlzeit zureichten. Nachdem wir nun Alles abgemacht, setzten wir uns abermals zu Wagen, und fuhren in einem Fulter nach Bremen zu, wo wir dann eben mit dem Thorschließer noch ankamen und Alles in einem guten Zustand fanden.

---

## Das wendische Seminar in Prag und das Verhältniß der Lausitz zu Böhmen.

Aus Prag.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß von hier aus allerlei Fäden nach Bauen hinüberspielen, die zur Verbindung der ultramontanen und deutschfeindlichen Gesinnungen dienen, welche sowohl in der kleinen Stadt an der Spree als in der großen an der Moldau Hauptquartiere aufgeschlagen haben. Das katholisch-wendische Element der Lausitz und das ultramontan-tschechische in Prag reichen sich ganz freundnachbarlich die Hände, Slaventhum und Katholicismus sind die Parole und „Nieder mit den Deutschen“ heißt das Feldgeschrei.

Wenn ich auf diese Dinge hier zu sprechen komme, so sind unsere tschechischen Blätter selbst daran Schuld, die in diesen Tagen die Sache auf-

rührten. Die Narodny listy brachten zuerst die Nachricht, das hiesige von sächsischen katholischen Theologen besuchte wendische Seminar solle auf Wunsch der preussischen Regierung von hier nach Breslau oder Sachsen verlegt werden u. s. w.

Wenn Preußen, im Zusammenhange mit dem Vorgehen des Reichs gegen die Ultramontanen, wirklich dieses Verlangen gestellt hat, so begehrt es nur einen Akt der Nothwehr und entzieht der zukünftigen katholischen Geistlichkeit Sachsens den deutschfeindlichen Boden, auf dem sie bisher ausgebrütet wird. Unser ultramontaner, mit den Tschechen gehender und das deutsche Reich verabscheuender Fürsterzbischof Schwarzenberg, der oberste Leiter aller unserer geistlichen Angelegenheiten, sorgt schon dafür, daß die jungen Seminaristen aus Sachsen hier mit dem einzig wahren tschechisch-ultramontanen Glauben durchtränkt werden und heingekehrt in die Lausitz, im Besitze der fetten Pfründen bei den „Klosterbauern“ um Marienstern und Kamenz herum, sorgen sie ihrerseits dafür unter ihren Wenden die gleichen Gesinnungen zu verbreiten. Ein hiesiges Blatt wies darauf hin, daß gerade in jener Gegend Sachsens die katholischen Casinos wucherten, daß dort eifrig die Siege der Franzosen gewünscht wurden!

Wie kommt es denn, daß die wendischen katholischen Theologen hier in Prag ausgebildet werden? Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts stifteten zwei Brüder Simon aus der Bauzner Gegend auf der hiesigen Kleinseite das wendische Seminar, das für die Erhaltung des slavischen Geistes unter den Wenden von Bedeutung werden sollte. Prag war ja die Sonne, der alle slavischen Geister sich zuwandten, dort war der Gegensatz zum deutschen Genius vorhanden, dort herrschte die gut katholische und auch slavische Atmosphäre, die den abgelegenen, von Deutschen und Protestanten umringten katholischen Wenden — übrigens nur 6000 an der Zahl — frische Kräftigung bringen konnte; dort konnte man sich neben den theologischen Studien mit slavischem Geiste imprägniren. Wie bei den Tschechen die national-politische und kirchliche Thätigkeit Hand in Hand gehen ist bekannt, und der Einfluß auf die jungen wendischen Seminaristen aus der Lausitz, die das Wiedererwachen des Tschechentums unter ihren Augen vor sich gehen sahen, konnte nicht ausbleiben. Slavisten wie Dobrowski und Hanka waren Lehrer am Seminar und auch die heutigen Professoren zeichnen sich durch „echt slavische“ Gesinnung aus. Kann es da Wunder nehmen, daß mit jedem katholischen Geistlichen, der in der wendischen Lausitz angestellt wird, auch ein Feind des deutschen Reiches dort Stellung erlangt?

Trotzdem die Tschechen auf dem politischen Gebiete fort und fort Niederlagen erlitten und das Großtschechische Reich ad calendas graecas verschoben scheint, macht man hier doch immer noch in großer Diplomatie und unser

Phantast Nieger, sowie all die anderen Tschechengenerale tragen sich mit hochfliegenden Plänen. Was speziell die Lausitz betrifft, so hofft man sie noch einmal mit der Koruna česka, der böhmischen Krone, vereinigen zu können, man spricht von „Revindication“, von den bedrückten slavischen Bauern an der Spree und allen Ernstes meinte mir gegenüber ein eifriger Tscheche: So gut wie Elsaß-Lothringen wieder nach Jahrhunderten ans deutsche Reich gekommen sei, werde die Lausitz wieder an Böhmen kommen, dem sie von Rechts wegen noch gehöre. Die Leute übersehen nur, daß die Lausitz, abgesehen von 100,000 wendischen Bauern, ein ganz deutsches Land mit deutschen Städten, deutscher Industrie ist.

So etwas hindert unsere Tschechen aber nicht, sich staatsrechtlich mit dem Verhältniß der „Krone Böhmen“ zur Markgrafschaft Lausitz zu befassen. Hören wir die tschechischen Ansprüche und möge sich das deutsche Reich gefälligst danach richten. Kaiser Ferdinand II. verpfändete beide Lausitzen an Churfürst Johann Georg II. von Sachsen für die Subventionen, welche ihm letzterer im böhmischen Aufstande geleistet; später, im Jahre 1623 vergrößerte er dieses Pfand noch mehr. Im Prager Frieden vom 30. Mai 1635 trat er die beiden böhmischen Mannslehen, die Ober- und Unterlausitz, förmlich und vererblich in der Art und Weise ab, daß, wenn das churfürstliche Haus in männlicher Linie ausstürbe, die Familie der (bereits im Jahre 1672 ausgestorbenen) Herzoge von Sachsen-Lauenburg und nach dieser die Töchter des Churfürsten Johann Georg und deren männliche Nachkommen succediren sollten. Es soll aber — und hierauf legen die Tschechen Gewicht — in diesem Falle den Königen von Böhmen als Oberlehensherren das Recht zustehen, diese Provinzen zu handlen der böhmischen Krone gegen Rückzahlung der Summe von 72 Tonnen Goldes (2,700,000 Gulden), für welche sie verpfändet waren, einzulösen. Dieser Vertrag wurde näher bestimmt durch den Additionalvertrag oder Traditionsrecess vom 14. April 1636, in welchem ausgemacht wurde, daß die Lausitz nicht getheilt werden dürfe und daß, wenn die churfürstlichen Töchter in deren Besitz gelangen würden, sie dieselbe nicht anders als gemeinschaftlich besitzen sollten. Von den drei Töchtern, welche Johann Georg hinterließ, starb die eine kinderlos, während die zweite in das Haus Hessen-Darmstadt, die dritte in das Haus Schleswig-Holstein ehelichte, so daß nur diese beiden Familien Ansprüche auf die Erbfolge in der Lausitz erheben könnten, falls die königlich sächsische Familie im Mannsstamme ausstürbe. Zu den Nachkommen des zweiten der genannten Häuser, nämlich Friedrichs III. von Schleswig-Holstein, gehört das Haus Holstein-Gottorp, das den russischen Thron inne hat. Die Tschechen betonen dieses, um zu zeigen, daß Rußland die Lausitz holen müsse, wenn die „Krone“ Böhmen sie nicht vorher verschluckt hat.

Wie es aber mit solchen Verträgen zu gehen pflegt — sie erleiden durch die Gewalt der Thatfachen bedenkliche Aenderungen. Auf dem Wiener Congreß, namentlich durch den zwischen Preußen und Sachsen geschlossenen Vertrag vom 18. Mai 1815 und durch Artikel XV und XVI der Congreßacte selbst, wodurch Sachsen genöthigt wurde, die ganze Nieder- und einen Theil der Ober-Lausitz an Preußen abzutreten, wurde die ganze Vertragsherrlichkeit eigentlich zerrissen. Kaiser Franz als König von Böhmen verzichtete bezüglich dieser abgetretenen Theile im Artikel XVIII auf die Lehens-Oberherrlichkeit, aber er verwahrte sich — *façon de parler!* — das Recht des Heimfalls zur Krone Böhmen für diese Theile der Lausitz ausdrücklich in demselben Artikel auf den Fall des gänzlichen Aussterbens der regierenden Familie in Preußen.

Unsre Tschechen behaupten nun, hieraus gehe hervor, daß der Krone Böhmen das Oberlehensrecht zustehet über den sächsischen Antheil der Oberlausitz und das Recht der Auslösung derselben nach dem Aussterben der königlich sächsischen Familie in der männlichen Nachfolge, dann das Heimfallsrecht bezüglich beider Lausitzen beim Aussterben der beiden gegenwärtig regierenden Königsfamilien in Preußen und Sachsen. Man wartet hier mit Schmerzen auf dieses Aussterben der beiden blühenden Königshäuser; dann würde Böhmen von 900 auf 1000 Quadratmeilen gebracht und die neue europäische Großmacht wäre fertig.

Uebrigens ist das Heimfallsrecht vom Hause Sachsen durch die Accessionsacte vom 15. November 1817 anerkannt worden, mit welcher es alle Bestimmungen der Wiener Congreßacte gut hieß, ohne irgend eine Bedingung rücksichtlich der Lausitz zu machen. Dasselbe Recht verwahrte auch das Haus Oesterreich mehreremale zu Gunsten der böhmischen Krone.

Das alles ist heutzutage dem deutschen Reiche gegenüber ohne jeglichen practischen Werth. Aber auf etwas, was in praktischer Ausübung fortbesteht und nicht ohne Interesse ist, möchten wir hier nachdrücklich hinweisen. Das Schuzrecht, welches dem Könige von Böhmen bezüglich der katholischen Corporationen und der geistlichen Institutionen in der Lausitz „zustehet“, wurde ununterbrochen ausgeübt, und ausdrücklich anerkannt durch die zwischen dem österreichischen und sächsischen Cabineten ausgewechselten Urkunden vom 9. resp. 21. Mai 1845.

Sie werden in Sachsen besser beurtheilen können als wir hier, was es mit diesem österreichischen resp. böhmischen Schuzrecht katholischer Corporationen in Sachsen auf sich hat und wie Ihre Reichsgesetzgebung zu derlei Fällen sich stellt. Ich habe nur anregen können.